

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

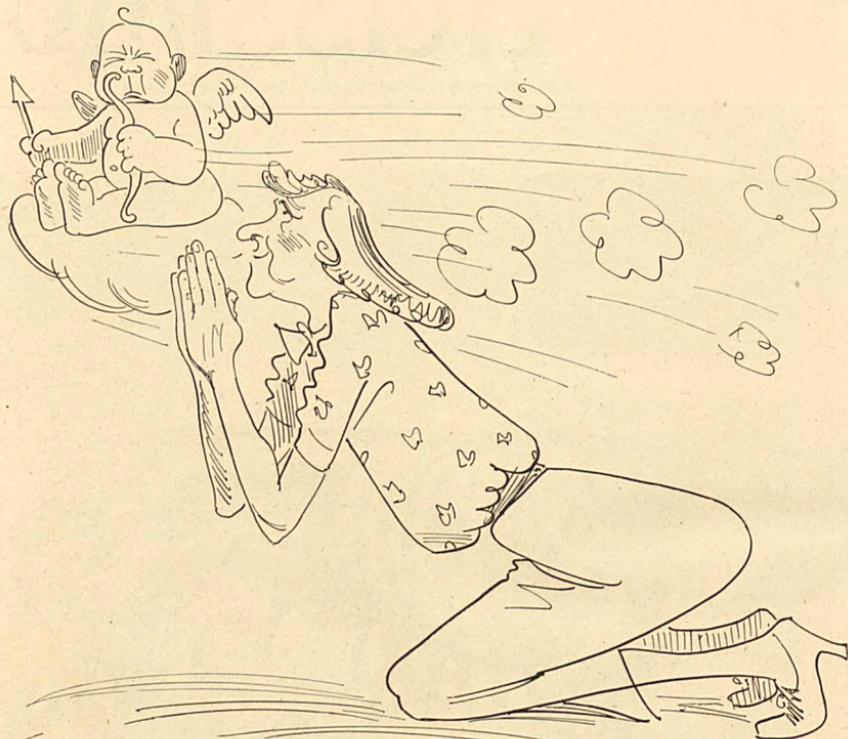
In Süditalien

(Erich Schilling)



„Diavolo, die Burschen saugen mir den letzten Tropfen aus dem Leib!“

Nell' Italia Meridionale: "Diavolo! Questi due garzoni mi suggono via fino l'ultima goccia dal corpo!.."



BEGEGNUNG

Gestern traf ich mich an der Straßenbahnhaltestelle. Obwohl ich mich lange nicht gesehen hatte, erkannte ich mich doch sofort an der schlechten Laune, die mir aus allen Falten meines gerade dem Lüftschutzkoffer entnommenen zu weit gewordenen Mantels — sagen wir mal — entgegenlachte.

Ich wußte, daß es nicht geraten sei, mich jetzt anzureden. Andererseits hielt ich es doch für höflich, mich anzusprechen, denn was hätte ich sonst von mir denken sollen, wir kannten uns doch schon so viele Jahre, oder glaubten uns wenigstens zu kennen. Ich grüßte also mürrisch, wie man jemand grüßt, den man an einer Straßenbahnhaltestelle gar nicht übersehen kann.

„Wie geht's“, fragte ich. „Ausgezeichnet“, erlangte die Antwort, „aber das werden Sie ja selbst am besten wissen.“ „Natürlich, natürlich, meine Frage sollte keineswegs indiskret sein, sie sollte nur zur Anknüpfung eines Gespräches dienen.“

Ich hätte Sie ja gleich fragen können, was Sie das letzte Mal für den Kaffee bezahlt haben und wie es mit einer fetten Ga...“

Da kam ich aber bei mir schön an. Ich erwiderte mir ziemlich gerollt: „Das geht Sie alles einen Dreck an. Übrigens wissen Sie ja wohl, daß solche

Gespräche, wenn auch nicht gerade unzulässig, so doch inoportun sind, zumal, da sie auf Handlungsweisen deuten.“

Jetzt konnte ich's mir geben: „Aha, inoportun. An diesem faumweichen Ausdruck erkenne ich Sie sofort, ein typisch weiches Wort für eine harte Sache. Sie sollten überhaupt die Dinge beim rechten Namen nennen und nicht wie die Katze um den heißen Brei...“

Da aber wurde der Angeredete wirklich böse. „Herr“, sagte ich zu mir, wie es niemand zu einem andern sagt, sondern wie man es nur gelegentlich schreibt. „Herr, Sie vergessen anscheinend, wen Sie vor sich haben. Sie haben es hier mit dem ausgewachsenen Mitglied der Schrifttumskammer zu tun, und was jedem Mitglied einer Organisation billig ist, sollte auch einem Schriftsteller recht sein. Haben Sie nicht schon so und so oft eins hereinbekommen, wenn Sie über einen Friseur, oder einen Musikalienhändler, oder einen Bazillenträger, oder sonst einen anständigen Menschen sogenannte Witze gemacht haben? Hat nicht sofort der Obmann dieser Leute Krach geschlagen? Und nun wagen Sie gegen das Mitglied der Schrifttumskammer Dinge zu sagen, die mit Leichtigkeit jeder Jurist als gegen die Berufsehre gerichtet nennen könnte? Machen Sie keine Ausflüchte, und behaupten Sie womöglich, sie dürften sich selbst beleidigen, so oft Sie wollen. Nein, mein Lieber, Sie sind geschützt, auch

gegen sich selbst. Machen Sie lieber keine sogenannten Witze über sich.“

Ich hatte ja gewußt, daß es nicht praktisch war, mich heute anzureden. Ich grüßte bescheiden, und entfernte mich von mir. Walter Foitzick

Gelpräch um ein Reitpferd

Du müßt das Roß. So nimm es hin, und laß es nicht im Stalle ruhn. Es ist das Roß von einer Tänzerin. Noch fichtst du Silbertaub von ihren Schuh'n, und aus der Mähne duftet es nach Aletun.

Und wenn du mit ihm sprichst, es kennt sich nur in wohlgeformten Lauten aus, wie ihre Freunde sprechen, im Ähzent der Künstler aus dem Schauspielhaus. (Sie ritten oft mit ihr im Flirt hinaus.)

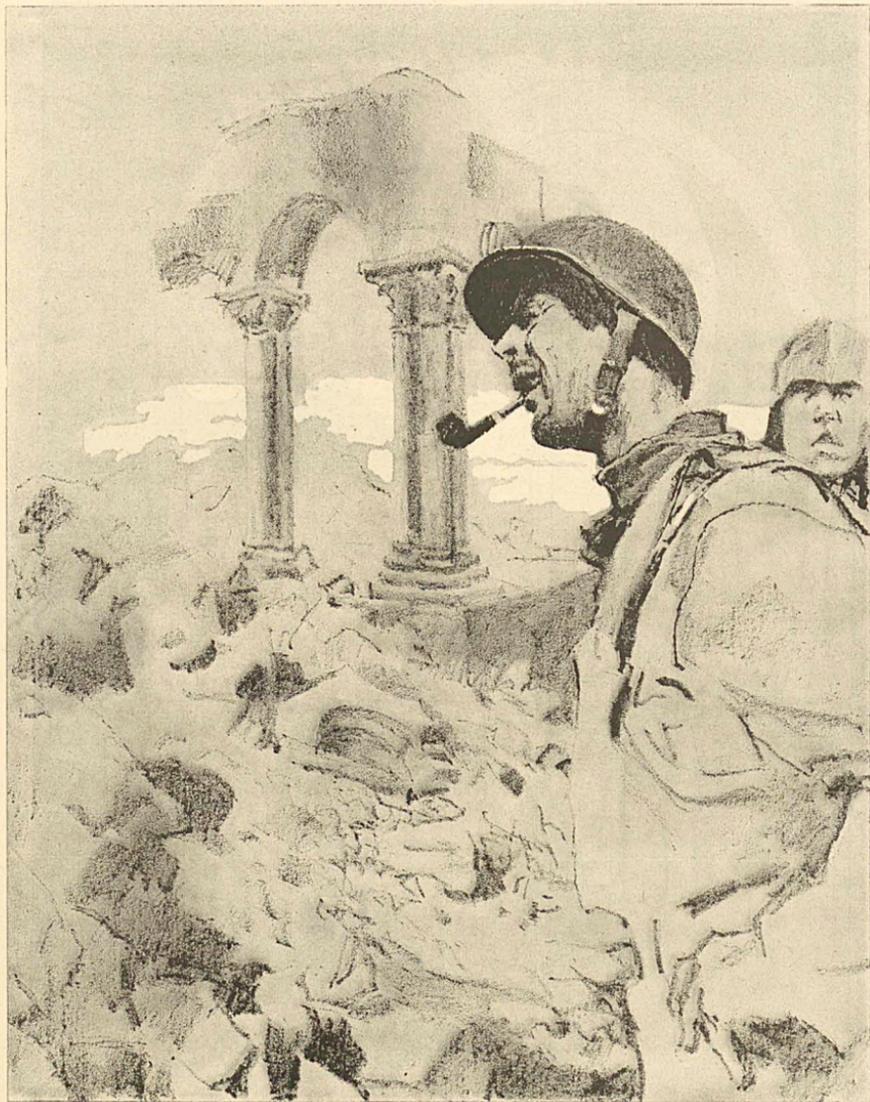
Der Breitensteiner legte ihm das rote Tuch um seine schlanken Fesseln an. Die leuchten heute wie ein Feuerflug durch Weg und Park, das Feld hinan. Auf diesem Roß blüht du ein froher Mann.

Albert Hiemer



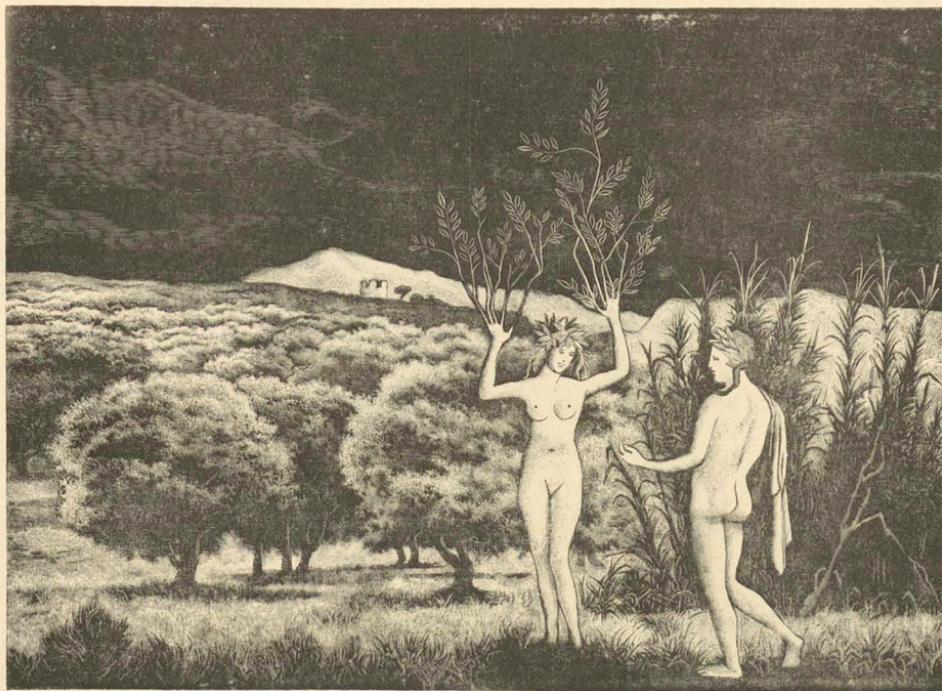
„Kann ich hier noch unterkommen, Marschall?“ — „Nur herein, Majestät, wir sind schon alle da!“

Rifugio presso il leone britannico: „Maresciallo, c'è posto qui anche per me?“, — „Avanti pure, Maestà! Già siamo tutti qui!“,



„Und dazu hat man tausend Jahre gebraucht? Lächerlich, das machen wir in ein paar Minuten!“

Velocità americana in Italia: “E per ciò ... occorsero mille anni? È da ridere! Noi lo facciamo in due minuti!..”



LIED IM SCHUTT

VON HANS LEIP

Und als ich über die Brücke kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über die tote Brücke kam,
da stand mein Vater und drohte mir,
als wollte er sagen: Das dank ich dir!
Und lachte und lachte, was er nicht fand,
und hob gegen mich die alte Hand,
der ich im Wege stand.

Und als ich über die Straße kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über die tote Straße kam,
da stand meine Mutter und sah mich an,
und sah mich an und leuchtete dann
und ging in den Trümmern hin und her
und lachte das Haus und fand es nicht mehr
und weinte lehr.

Und als ich über den Torweg kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über den toten Torweg kam,
da stand mein Bruder und lachte mich aus
und war von den Flammen ganz klein und kraus
und fand von unserer Kindheit ein Lied,
von der Zeiten Glück und Unterschied
ein trauriges Lied.

Und als ich über den Garten kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über den toten Garten kam,
da standen meine Schwestern, drei,
und fragten, ob ich es wirklich lei
oder nur die Vergangenheit,
und trugen alle ein schwarzes Kleid
regen der toten Vergangenheit.

Und als ich über den Schulhof kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über den toten Schulhof kam,
da stand mein alter Lehrer so grau
und wußte das Gute und Böse genau
und wies mit dem Finger nach hier und dort
in der Menschheit Irrsinn und Brand und Mord
und fand kein Wort.

Und als ich über den Kirchplatz kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über den toten Kirchplatz kam,
da stand am zerfahnenen Turm gebücht
meine Liebste und hatte ein Kränzlein gepflückt
aus verholtem Gebälk und zerbrochenem Stein
und lächelte feig und lud mich ein,
ihr Bräutigam zu sein.

Und als ich über das Ufer kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über das tote Ufer kam,
da sah ich mich selber am Waffer stehn
und sah mich selber von dannen gehn
so leicht, so frei, so ohne Beschwern
und glaubte es nicht und ging hinterher,
als ob es im Traume wär.

Und als ich über die Ferne kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über die tote Ferne kam,
da sah ich die tote Stadt von fern
und sah sie aufleuchten wie einen Stern
und sah ihre Not und Trübsal vergehn
und sah die Erichlagene auferstehn
schöner als je ich gesehen.

Welchen Ruhm und Preis
forderst du, unerforschliches Walten?
Wie weit
sind wir gekommen,
was hast du uns genommen,
Ungeheuerlichkeit!
Bist du noch das Ewige Licht?
So mach uns wieder jung!
O schmales grünes Reis,
das unsere Hände halten,
welke nicht,
Hoffnung!



„Sag', Alex, hättest du nicht auch für mich ein wenig Zeit?“,
„Freilich, du kommst sofort nach den ‚Tauschanzeigen‘ dran!“

Programma: „Dimmi, Alessandro, non avresti un po' di tempo anche per me?, — “Certo; tu vieni subito dopo le inserzioni di scambio!,,

DE GESCHICHTE EINER NACHT

VON ERNST HOFERICHTER

Am Freitagsabend, gleich nach neun Uhr, geschah es, daß dem C-Trompeter Josef Trinkel das Weib auf und davon lief. Die Laubsäge hatte kaum ausgepinkt, da war sie auch schon draußen und warf ihm die Türe zurück, daß die Küchenwaage im Luftzug federte. Und jetzt, als er allein im schwindsichtigen Licht der Küchenlampe saß, wußte er nur, daß sie nun fort war, daß die kleine Maria ihn verlassen hatte! Der Schlag der Türe ließ ihm auf eine kleine Weile alles was vorher geschah, wie mit einem Brotmesser abgeschnitten. Er hielt nur das Ende eines Fadens in der Hand, eine kleine Schlinge — an die man einen Ehering hängen konnte...

Plötzlich riß es ihn in die Höhe. Er lief zur messingnen Türklinke und berührte sie, als ob sie noch etwas Wärme von ihrer Hand abgespart hielt. Aber sie war kalt, kalt war sie, wie die Klappen seiner C-Trompete bei einer Grabmusik im winterlich verschneiten Kirchhof.

Da er zurückging, sah er neben der Kolenkiste die Scherben seines Suppentellers. — Ja, das hatten sie zusammen drei Tage vor der Hochzeit in einem Vorstandsbasar gekauft. Und jetzt zog die Zeit zwischen jenem Abend und den Ladenkühen in den Teller aus dem Packerstrog zu — und dem gegenwärtigen Anblick wie ein bemaltes Band vorüber.

Sie liebten beide diesen Teller. Und sie aßen zuweilen nacheinander — nur damit jedes aus diesem Porzellan löfeln könnte. Auf seinen Grund war der Einzige in das „Gelobte Land“ gemalt. Wenn Eisenuppe in diesem Teller lag, dann mußte man länger essen — bis dies Land der Verheißung mit Trauben, Weinbergen, mannhohler Saat und saftreichen Früchten durch die Suppe hindurchschien. Bei Fleischbrühe mit Brotineigen fischten sie zuerst die Schnittchen heraus, damit in der Tiefe ihnen das Paradies durch die mageren Fettsaugen entgegenleuchtete. — Ja, manchmal war der Teller schon leergeräumt und Maria löfelte in gewollter Täuschung weiter — über die bunten Früchte hin, empfangend ihren Geschmack und weidete sich an ihrer Billigkeit.

Und heute kam Trinkel, wie so oft, von einer Hochzeitmusik nach Hause. Da hatte er mit seiner Kapelle, die aus Waldhorn, Klarinette, Bombardon und seiner C-Trompete zusammengesetzt war, zum erstenmal das Abschiedslied des Trompeters von Säckingen gespielt. Seine Maria hatte ihm dazu die Noten abgeschrieben — aber falsch. Ein paar mal war sie mit dem Notenkopf in eine höhere oder tiefere Tonlinie hineingeraten und Josef spielte sie vom Blatt in aufsehender Dissonanz in seine Trompete und von da aus in die Ohren der Hochzeitsgäste hinein. Die quieksten auf wie Hunde, wenn man sie auf den Schwanz tritt. — Wie Trembahnen an scharfen Kurven neuliten sie! Und statt der Tränen der Rührung, die auf dieses Lied hätten folgen müssen, erschallen Lachsalven. Josef glaubte auf einem fährenden Karussell zu spielen.

Alles drehte sich vor seinen Augen im Kreise. Die Notenköpfe flogen allesamt wie scheuegewordene Vögel von den Zerkophendrihten aus der Linlatur, die Melodie zerfiel ihm wie Wasserfarben zu musikalischem Kahrheit, der Takt bekam Kurzschuß — und Josef Trinkel hatte nur mehr die Kraft, gleich einem ausgepiffenen Komödianten aus dem Saal zu laufen. Hutlos, die Trompete unterm Arm und das verschriebene Notenblatt wie eine giftige Natter in seine Faust gepreßt — so rannte er dahinter vor sein Weib hin, die gerade den gemalten Teller mit Suppe auf den Tisch gestellt.

„Was hast du mir denn für einen Dreck zusammengeschrieben?“

„Wer etwas falsch daran...?“

„Falsch...? Daß ich nicht wieher! Ein Auswurf von Unsinn war's...! Eine Schande und ein Geclüchter...!“

„Und wurde es bemerkt...?“

„Du Schaf...! Ein Anguillat! hätte Musikgehörig genug gehabt, um diese Rülpser zu hören...“

„Josef, jetzt ist deine Suppe...! Das Gelobte Land wird dir...!“

„Ich pfeif dir auf dein — — Kreuzteufelhimmel...!“

Josef sah hielt er im gleichen Krampf, der die Notenblätter preßte, den Suppenteller — und weil Miltzuppe, schiefergaur Miltzuppe darin schwamm, war der aufgemalte Einzige ins Gelobte Land verdeckt.

Und vielleicht hätte es Kraft genug gehabt, ihn vor dem Furchtbaren zurückzuhalten, das nun geschah...

Josef sah nur die graue Brühe, die sich mit der Schieferfarbe seiner Wut deckte — und schon schleuderte er Teller und Suppe gegen die Kolenkiste, daß Maria wie vor einem zündenden Blitzstrahl aufschrie — —

„Jetzt hast du unser Gelobtes Land in Scherben geworfen...!“

Josef brütete in der befreiten Wut. Über die Steinkohlen rann die Miltzuppe als warme Lava und die Porzellansplitter des Paradieses lagen wie feindlich aufgetauseltes Land auseinandergestaut. Er bemerkte kaum mehr, wie Maria aus der Küche lief.

Nur den Schlag der Türe vernahm er immer und immer wieder in so schneller Folge, daß er wie ein Trommelfeuer in seinen Ohren lag. Voll vom Entsetzen der Verlassenheit stellte er sich in die Mitte des Raumes und rief ihren Namen. Aber wie klang der jetzt so ganz anders als sonst, da sie selbst in der Küche stand und ihn aufstieg! Nun flog der Schall wieder tot in seine Brust zurück — und er fühlte, wie sie immer weiter und weiter von ihm fortließ, immer wieder Türen zwischen ihm und ihr zuschlug und doch immer kostbar in ihr anwuchs — je ferner und unwiederbringlicher sie wurde.

Vor seinen Augen rollte ein Stadtplan nieder, auf dem seine Küche mit der Kolenkiste groß und wichtig wie ein Dom eingekerkert war. Und Maria lief jetzt in seiner Vorstellung nach irgendeiner Richtung, überquerete Straßen und Plätze — und er wünschte alle Wagen, Radfahrer und Automobile der Erde vor ihn Weg, damit sie wenigstens eine kleine Weile zurückgehalten werde. Dann fühlte er sich ihr wider um ein Kleinstes näher, hörte den Klang ihrer Stimme und spürte die Buchtwärme ihres Mundes. Aber als er die Arme umschlingend ausstreckte, umfing er nur die leere Luft und die hoffnungsvolle Stille dieser Nacht...

Sind wir nicht die wahren Weisen?

Viele goldne Sterne stehen,
Und ein jeder kann sie sehen,
Allen leuchtet schön ihr Licht.

Allen ist der Wein gegeben,
Jeder kann den Becher heben,
Doch ein jeder tut es nicht.

Sind wir nicht die wahren Weisen,
Die den Wein, die Sterne mögen?
Ob am Himmel Engel flögen —
Jene andern säh'n es nicht,
Höben nimmer ihr Gesicht!

Hab' ich recht nicht, wenn ich meine,
Daß sich Erd' und Himmel eine,
Oben, unten sich verflücht,
Wenn der Stern sich in dem Weine
Spiegelt, und „Da bin ich!“ spricht?

Laßt mich Wein und Sterne preisen
Im Gedicht!

GEORG BRITTING

Dann aber tat er noch dies: Scherben um Scherben die zuschlagenden Teller sammelte er in seine hohle Hand zurück und versuchte, das Bild, über dem sie so oft schon zusammen gelächelt hatten, wieder zum Gelobten Land aneinanderzufügen. So sehr er aber versuchte, auswechselte und umlegte — den Trauben fehlten die Stiele und sie hingen in der Luft. Die Männer blieben ohne Köpfe, Priester ohne Hände und die Sonne, die alles erwärmen sollte, war als Staub in der Kolenkiste zurückgeblieben...

Indessen fielen Kilometersteine in seine Sehnsucht hinein, Richtungen bog sich in ihr Gegenteil um, oft lief sein Weib in seiner Vorstellung im Kreise oder gar zwei und drei entgegengesetzte Wege gleichzeitig... Und die Nacht draußen wurde immer schwärzer und dicker. Nur mehr Südbahnen konnten sie zerstückeln...! Sie war hart und undurchdringlich wie eine Hofmauer geworden. Und Josef lächelte darüber... Diese Nacht kann kein Weib durchrennen...! Und eine glasklare Frage richtete sich in ihm wie ein Wegweiser zwischen Irrlichtern in die Höhe: Wo wird sie hinwollen...? Irgendwohin muß sie wollen... Ein laufender Mensch hat immer ein Ziel...! Sie hat in intensiven Nächten gibt es Endpunkte, offene Türen, helle Lampen und Türklingen...!

Josef Trinkel hatte drüben in der Johannistortstadt einen Bruder, mit dem er bei Feindschaft lebte, weil er ihm seinen Karienvogel und ein Holzgeschlitztes Kreuzifix wiederrechtlich zurückbehalten hatte. Nur seine Frau besuchte ihn dann und wann am Sonntagsnachmittagen, um auf der Nähmaschine seiner Schwägerin die Flickarbeit der Woche zu erledigen... Dort wird sie sein... Da such' ich sie auf... jetzt gleich... da find ich sie wieder.

Er freute sich, einen Ort zu wissen, wo er in zwischen hindenken konnte. Da wollte er Tränen der Verzerrung in ihren Schweiß, innig wie die Bitten eines Nachtgebets.

Und so umfing ihn schon der Jubel der Versöhnung, so erstrahlte er schon im frohen Freudengang, daß die Gewohnheit sonstiger Abende ihn ergreift — wo er zu Tanzmusik aufbrach. Und wie zu solcher Stunde, so schob er auch jetzt ganz mechanisch seine C-Trompete in den schwarzen Instrumentenüberzieher, steckte sich gedankenlos wirbelnde Walzer und stampfende Reitermärsche in die Taschen — und ließ diesem Tun entgegen die Lampe brennen, in der gründernden Hoffnung, sogleich wieder mit seiner Maria zurückkehren zu können.

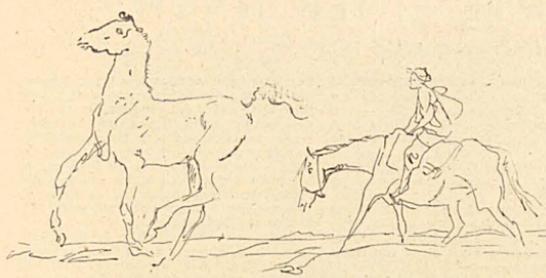
So ging also der Trompeter Josef Trinkel schwer von Gewähltheit die Treppen hinauf und wußte, daß er nun ausging, um voll Leuchten wiederkommen zu können.

Häuserwände, Laternenpflöhe und bahrtuchschwarzer Himmel waren nebenschönlich wie Theaterelemente geworden. Die Bogenlampen schaukelten wie streunende Katzenaugen übers Pflaster und ein mittelmächtiger Wind mißte für sie.

So stand er bald vor der schattenhaft aufgetürmten Mietskaserne, in der oben im vierten Stock die Familie seines Bruders wohnte. Als er die Stufen seines Feindes emporspazte, war es ihm aber in dieser Nacht, als schreite er über die samtenen Treppen eines Hochaltars. Denn vor ihm mußte auch Maria mit ihren Schlen die erödetretene Höhe betreten haben... Ja, er hörte das Knarren ihrer Stiefel heraus, verspürte von Stockwerk zu Stockwerk mehr Wärme — und flog der Haustüre wie einer strahlenden Sonne entgegen.

Jetzt stand er auf dem Fußabstreifer, drückte auf die Klingel und es war ihm, als würde er damit schon ihren Namen durch die Türe rufen. Er ging in Gedanken diesen Lüften nach, stellte fest, wann es ihr Ohr treffen müßte und wie sie sich auf dem Stieflabsatz wenden würde, um nach der Tür zu eilen, ihm zu öffnen.

Es kam nichts. Sie trat ihm wohl nicht gebürt, weil sie vielleicht in diesem Augenblick eine



Schublad aufzog oder einen Stuhl rückte oder an das Zerspringen der Tellerscherven dachtel... Er läutete ein zweites Mal... Aber nur Stille, langhinstreckte Stille antwortete mit Stummheit. Niemand zu Hause? Auch der Bruder mit Kind und Kegel fort?... Vielleicht war auch Maria, so wie er jetzt, vor dieser Tür gestanden, hatte gewartet, geläutet und wieder gewartet, um endlich, des Wartens müde, wieder in die finstere verpackte Nacht hinauszuweichen? ...

Oder schienen sie da drinnen alle schon? Maria am Sofa, das Ohr über den aufgedruckten Seerosen?... Er horchte durch den Türspalt, durchs Schlüsselloch — im Briefkasteneinwurf... Da hörte er den Kanarienvogel singen, den der Bruder ihm zusammen mit dem holzgeschnitzten Kreuzifix mit falschem Recht abgerungen hatte. Und die brüderliche Stille der Nacht, aus der jetzt der Vogel mit seinem Singen Formen austauchte, die wie Weihachtsbäckereien anmuteten, verdrehte und verrückte alle Wünsche in Josefs Seelenschrank zu lästerlichen Gesichten.

So ersehnte er sich — der holzgeschnitzte Christus möchte herabsteigen vom Kreuze und den Kanarienvogel mit Zeitungspapier zudecken, damit sein Singen aufhöre — und er dafür das Atmen seiner schlafenden Maria besser vernehme... Oder der Heiland möchte herabkommen, um ihm, dem C-Trompeter Josef Trinkel, von innen die Türklinke zu drücken und die Sperrkette auszuhängen, damit er selbst durch alle Wohnungserüche hindurchstürmen und seine Entlaufene suchen könnte. Und wie er so dastand, fiel es ihm plötzlich ein, daß er seine Trompete bei sich hatte. Und weil kein Rufen durch den Türspalt helfen wollte, blies er eine mächtige Fanfare durch das Schlüsselloch. Das müßte sie hören...!

Aber immer wieder kam nichts als Stille, qualvolle Stille als Echo zurück. Nur in den unteren Stockwerken öffneten sich die Wohnungstüren. Schlirrende Flüche, mit Traumfetzen umhängte Verwünschungen flogen an des Musikanten Ohr... Er hielt sich stille und die Türen schlossen sich mürrisch.

Alle Hoffnung war aus ihm wie aus seinem leeren Fuß entlaufen. Auf den Zehenspizzen schlich er sich am Geländer Treppen und Treppe hinab und die Nacht fiel draußen wie der Vorhang einer Gruft über ihn her.

Nur damit er ihren Namen mit einigem Sinn sagen könnte, streichelte er die Mauervorsprünge der Parterrefenster und nannte sie „Maria“; Entlaufene Hunde, die am Rinstein entlang streunten, redete er mit ihrem Namen an, damit er Gelegenheit hätte, ihn auszusprechen.

An einer Straßenzugung begegnete ihm zwei patrouillierende Schutzleute. Und wie nach einer Hausnummer fragte er sie nach dem Verbleib seines Weibes.

„Ist sie Ihnen davon?“

„Ja — ich habe unser Gelobtes Land in die Kohlenküste geworfen...!“

„Lieber Herr, Sie sollten weniger getrunken haben...! Besoffen sind Sie, das ist alles...!“

„Ich habe... habe keinen Tropfen getrunken, ich...“

„Das sagen sie alle...“

„Ich schwöre es Ihnen: es war wegen des Gelob-

ten Landes im Suppenteller...! Jetzt liegt es in der Kohlenküste...!“

„Sie sind verrückt, total plempem... Schlafen Sie zuerst Ihren Rausch aus...!“ Und gingen weiter.

Vielleicht bin ich wirklich verrückt...! fragte er sich unsicher und Angstschweiß regnete über seine Stirne. Um sich seiner Klarheit zu vergewissern, sagte er sich sein Geburtsdatum her, buchstabierte den Namen seines Unteroffiziers, vollbrachte eine Kopfrechnung, zählte die größten Flüsse Deutschlands auf, examinierte sich in den Zehn Geboten Gottes und erinnerte sich der Speisenfolge zu seinem Hochzeitstag.

Inzwischen war der Morgen mit seinem ersten aufleuchtenden Schein über die Dächer gestiegen. Spitzenwagen fuhren an ihm vorbei und begossen seine Stiefel wie Blumenstücke. Josef glaubte über einen Wasser zu wandeln, so schwamm er auf seinen Sohlen. Am Wochenmarkt öffneten die Gemüsstände ihre Augen. Metzgerkarren sprangen mit rauchendem Fleisch über die Trabrammschienen, Bäckerlehrlinge und Zeitungsfrauen rannten mit backwarmen Semmeln und letzten Telegrammen um die Wette... Aus Nacht und Dunkel war ein neuer Tag gemacht...!

Aber er war für Josef keine Helle und kein Trost. Jetzt war seine Not nur noch sichtbarer geworden, jetzt lag alles in noch handgreiflicher Klarheit vor ihm da...!

Aus einem Obstkorb lachten ihm in aller Wirklichkeit jene Früchte entgegen, die auf dem zerschlagenen Suppenteller nur aufgemalt waren. Er erstand sich eine Tüte voll — aber nicht aus hungerrigem Gelüste, sondern nur, um dem Erlebnis, wie er mit Maria über den gemalten Früchten saß, näher zu sein. Da aber verspürte er es, daß gemaltes ungenießbares Obst im Jubel der Liebe viel schmackhafter sein kann, als die Früchte der Wirklichkeit, wenn sie nicht mit Liebe gewürzt werden...!

So saß er in all seinem Jammer mit angebissenen Äpfeln, Birnen und der C-Trompete in der Sonne am Obstdamm. Warm logten sich die morgenglühenden Strahlen auf das Mundstück des Instruments, als wollten sie ihm einen Trauermarsch zu seinem Elend spielen.

Ja, Josef hörte eine tieftraurige Melodie aus seinem Herzen herauskommen, das wie eine schlecht aufgezogene Spielode pinte. Und er erhob sich mit seiner letzten Kraft und wankte zu dieser müden Melodie seiner Straße und seinem Hause zu, nur um wieder die Scherben sehen zu können, nach denen er Zeilang hatte wie nach einer Heimat.

So war er noch nie die Stiege zu seiner Behausung emporgestiegen. So noch nie Mehr als er stieg, zog er sich hinauf. Und wußte, daß ihm oben nichts als gähnende Leere erwartete. Oh, er wünschte sich seine Maria zurück...! Jetzt, da sie fern von ihm war, hätte er sich allein mit ihrer Unzulänglichkeit in einen Taumel der sieben Salkelken stürzen können. Sein Leben lang hätte er den Trompeter von Säcklingen mit ihren falschgeschriebenen Noten gespielt, hätte gelubelt, wenn alles über ihn ein brüheisches Gelächter

geschüttet hätte und Schande wäre ihm Hoslanntur gewesen

Wenn sie nur mit allen Fehlern zurückkehren würde...! Den Türschlüssel hielt er, er wie ein Selbstmörder den Revolver vor sich hin — und es war ihm, als schlosse er ein Gefäß voll Urnat und Spüllich auf. Der Gang bis zur Küche war eklig wie ein Kanalschacht geworden. So — als wäre in ihm seit ihrem Weggang alles Schlechte der Welt, aller beißende Nebel, der ölige Geruch aller Stiegenlampen, das ranzige Fett aller Wirtshausküchen, alle abgelegten Kleider und alle weggeworfene Zigarrenstummel zusammengelagert worden, damit er erfahre, wie Wohnungen ohne Liebe werden.

Mit Balzganggriff hing sich die Reue in das Fleisch seines Herzens, das mit seinen eigenen Schlägen sich selbst Nihil einzuschlagen schien. So fiel er auf die Tür hin, auf dieselbe Tür, die am Abend des vergangenen Tages ihn von ihr abschüttet. Aber die Küche war heller als er es beim Eintritt erwartet hatte. Leicht gelbendet schloß er das überhäufige Licht ab. Und erst als Gewöhnung über seine Pupillen kam, als er einen letzten Lüftschlag in die vermutete Leere tat, da sah er, daß — Maria wie ein Denkmal, wie eine ausgegrabene Statue am Tisch saß und mit ihren glasigen Schaukelperdauern ihm entgegenchaute...!

So Schreien hatte er keine Kraft mehr. Seine Lungen waren wie durchdrähte Flügel geworden. In seinen Knochen fühlte er das Lockern von Schrauben. Der Boden wurde wie Schnee im Frühjahr — er gab nach, er sank ein...! Aber, da sein Kopf plötzlich Zentnergewichte wog, floß er vornüber...!

Und lange fand keines von ihnen ein Wort. Denn alles Leid des einen war; vom andern neben dem eigenen Leid schon miterlebt worden. Und was diese Nacht der Sehnsucht aus ihnen gemacht hatte, das lag wie ein offenes Blatt aus einem Märchenbuch vor ihnen.

Josef saß langsam auf, von den Bändern ihrer Schürze weg, über das Blumenmuster ihrer Bluse — zum zerwetzten Rand des Tisches... Vor ihm standen zwei Teller — mit dem „Gelobten Land“. Josef suchte die gekitteten Stellen. Aber sie waren wie das Kleid eines Heiligen — ohne Stückerl und Naht.

„Ach, das ist...?“

„Ja, ich wußte nicht eher zu dir zurück — bis wieder unser Gelobtes Land, unser Paradies im Grunde aller Suppen liegt. Und so wartete ich auf den Morgen, wartete im Bahnhofsaal auf die Öffnung des Basars... Und nahm gleich zu, damit... wenn du wieder...!“

Josef rieb sich die Augen, die von Tränen voll waren. Aber auch in ihr waren schon viele Tropfen unterwegs. Und als er mit seinem Gesicht über das ihrige hinfiel und dies war, als liege er in einer taugen Wiese, da half kein Übereinanderbeißen der Zähne mehr.

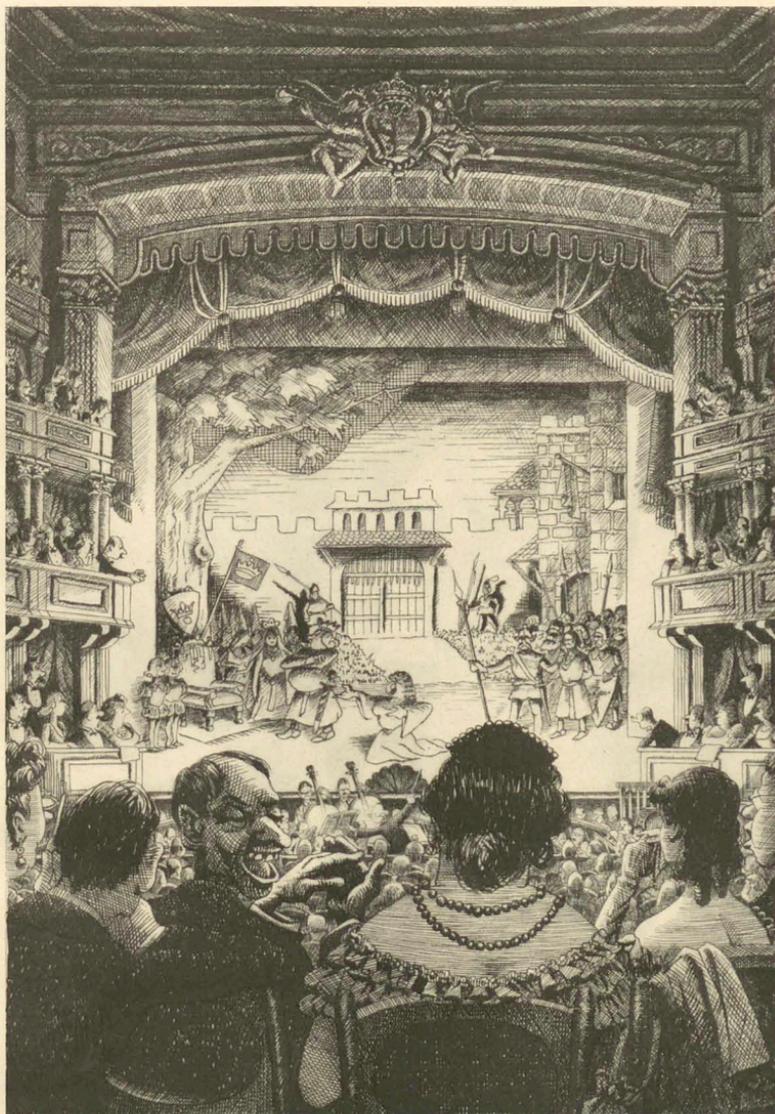
Und Tränen der Freude rannen wie Brunnen nach schweren Gewittern. Und da sie jetzt beide über den Teller begießen waren, begossen die Tropfen das aufgemalte Paradies mit einem milden Regen — zum Wachstum der Liebe...!

Und aus Josef aus der Tiefe dieser Stunde heraus mit Bewußtsein den zwei Teller sah, war der wie eine Versuchung, war es — als ob sie damit seiner Stärke mißtraute und schon den Ersatz beigebracht hätte — für einen zweiten Wurf aus bösem Herzen...!

Und bald empfanden sie ihn als Zeichen des Zweifels, der in ihrer mitterliefen Liebe schon Stille schien. Und so zerbrachen sie diesen Ersatz mit ihren Händen — damit sie zusammen nur wieder einen Teller zum Mahle hatten — und daß, wie ehemals, nur ein Gelobtes Land ihnen aus allen Suppen entgegenleuchtete...!

Und jetzt, jetzt zog Josef wie einen Strauß goldener Blumen seine C-Trompete hervor — und blies durch offene Fenster einen regenbogenfärbigen Walzer in den funkelnden Morgen hinaus, daß es alle Welt wußte — daß sie in ihre Liebe beide wieder hineingefunden hatten — ins Gelobte Land Liebe zurück...!

Und mit überender Seligkeit tanzte diese Liebe, wiegte sich ihr. Liebe in dieser ungewaltigen Takte — wie ein himmlisches Karussell...! Wie ein Meer von Fahnen im Winde...!



„Siehst du, Martha, und da sagst du immer, ich schreie zu Hause so!“

La grande aria: „Vedi, Marta, e tu dici sempre che in casa grido io così!..“



„Das weiß ich: Fritz würde mich sofort heiraten — aber seine Braut ist dagegen!“

L'ostacolo: „Lo so bene io: Fritz mi sposerebbe subito . . . ma la sua fidanzata non vi acconsente!..“

DAS MOLIÈRE-DENKMAL

Die Auskunft - L'informazione

H. Hegenbarth

VON PETER REIMANN

Mir ist es gestattet, über die Kurzsichtigen zu spotten, denn ich bin selbst von einer terriblen Kurzsichtigkeit. Weilsichtige zähle ich zu den von der Vorsehung Erwählten...

Manchmal, wenn ich zwischen den Tischreihen eines Restaurants hindurchbalanciere, scheint es mir, als grüße hier und da eines jener eigenartigen Wesen ohne Augen, ohne Nase und ohne Lippen zu mir herüber: einer dieser Köpfe, die für mich nur weißlich schimmernde, elliptische Scheiben darstellen, neigt sich wie zu einem grübelnden Nicken; dann muß ich, um einerseits nicht als Fliegel zu gelten, andererseits um einem vielleicht lächerlichen Versehen vorzubeugen, zu einer raffinierten Geste greifen, die einerseits einen Gegenfuß darstellen könnte, andererseits als eine Bewegung aufgefaßt werden könnte, die den Zweck hat, eine Fliege oder ein Spinnenweb zu entfernen... Es ist traurig... Und hinter mir vernehme ich dann oft von irgendwoher eine mir bekannte Stimme, die tatsächlich nach mir ruft; ich wende mich blitzschnell um, denn ich hoffe, der Rufende werde noch bei irgendeiner Bewegung sein, die sein Rufen begleitet, und ich werde ihn daran erkennen können: wirklich, dieser Herr muß es gewesen sein, der gerade etwas Gelbes schwenkt, vielleicht sein Taschentuch. Aber im gleichen Augenblick, da er mich freundschaftlich zu ihm neige und sein Orangegelbes vernehmlich umstoße, daß die Flüssigkeit sich über seine Hose ergießt, zieht mich eine Hand von der anderen Seite am Jackett: Mensch, hier bin ich! Bist du blind?... Das ist Heinrich, und der ist weilsichtig. Er kann sich nicht im entferntesten vorstellen, wie es ist, wenn man an Kurzsichtigkeit leidet.

*

Einmal ging ich mit Heinrich in die Oper. Die Oper hat für mich noch manchen Reiz, denn sie anderen, normalen Menschen nicht bietet. Für mich ist die Mimik zum Beispiel noch immer ein *grazil grazioso* Geschöpf, sei sie auch durch ein Kanonenweb dargestellt: denn ich sehe sie nur als einen vage schimmernden Fleck, der sich auf der Bühne bewegt, und aus dessen Richtung ich mehr oder weniger gut interpretierte Puckelklänge annehme...

Nach dem ersten Aufzuge, während der Pause, wie Heinrich plötzlich irgendwohin, in den grauflimmernden Menschenbrei des Saals (denn wir saßen in einer Rangloge), aus dem hier und da andersfarbige Flecke, teils weibliche — die ich für Gesichter hielt — auffauchen, und sagte: „Hörst du den dort? Das ist die neue schwedische Gesandtin!“

„Wo?“
„Da drüben, neben der Dame im dunkelgrünen Dekolleté.“

Ich sah irgend etwas Dunkelgrünes sich leise hin und her bewegen, es hätte jedoch für mich eben eine Fahne oder ein großer Kürbis sein können. Dennoch sagte ich, um mich nicht allzu sehr blödsustellen:

„Ja, jetzt sehe ich ihn. Sehr interessant. Neben der Dame im dunkelgrünen Dekolleté, nicht wahr?“
„Ganz recht“, antwortete Heinrich: „Jedoch das, was du für die Dame im dunkelgrünen Dekolleté hältst, ist der Vorhang. Dort drüben ist sie doch, ganz entgegenesetzt, in der rechten Loge.“

Ich wendte folgends den Kopf nach rechts: „Stimmt, jetzt habe ich ihn. Ich sehe ihn ganz genau.“

„Eigenartig“, sagte Heinrich wieder, „ganz eigenartig. Er ist nämlich gar nicht mehr da. Er muß wohl ins Foyer gegangen sein.“

Ich hatte mich blamiert. Aber ich versuchte, doch noch meine Ehre zu retten, und zwar durch einen Bluff.

„Aber von wem sprichst du denn eigentlich?“



„Sagen Sie mir doch mal, lieber Mann, was sind Sie eigentlich?“

„Wenn Sie es schon wissen müssen: 'n alleinstehender eineiiger Zwilling!“

„Diemi un po', coro uomo, in realtà 'cosa siete Voi!“, — „Giacché dovete saperlo: sono il gemello superditte d'un sol uovo!..“

fragte ich: „Von dem Großen da etwa, dem mit der weißen Hose?“

„Ich sehe niemanden in weißer Hose. Du meinst vielleicht den Herrn, vor dem eine Dame im weißen Kleide steht?“

„Ich bringe, mich zu ärgern. Da sagte Heinrich:

„Dort kommt Teobald.“

„Welcher Teobald?“

„Nun, Teobald, dein Chef. Er grüßt dich sogar.“

Willst du den Gruß nicht erwidern?“

Ich nickte lächelnd über die Brüstung hinweg und vernahm unter mir einen Dialog:

„Meint der dich?“

„Wer?“

„Der da oben; der eben begrüßt hat.“

„Nein, mich meint der nicht. Ich kenne ihn nicht.“

„Nein, mich meint er d'ich?“

„Komischer Kautz...“

Ich schämte mich bereits, aber Heinrich ließ mir nicht lange Zeit dazu; er stieß mich schon wieder an und flüsterte:

„Die Witwe Berger mit ihren Töchtern...“

Ich versuchte, seinem Blick zu folgen und sagte ja, ich sehe sie.

„Sie droht lächelnd mit dem Finger“, sagte Heinrich. Wahrscheinlich, weil ich ihren Gruß nicht erwidert habe, dachte ich, und ich legte eine vorbildliche Verbeugung hin.

Da hielt es den Heinrich nicht mehr, er begann furchbar zu lachen und gestand mir, dieser gemeine Mensch, daß er sämtliche Personen, auf die er gewiesen, erfunden habe.

Ich nahm es ihm demmaßen übel, daß ich ihn nach Ende der Vorstellung einfach stehen ließ und meiner Wege ging. Ich hätte es nicht tun sollen.

*

Als es mir nach schwerem Kampfe gelungen war, meine Garderobe zu erobern, setzte ich, da ich meinen Mantel überziehen wollte und keinen anderen Platz für meinen Hut fand, diesen einen Augenblick der Molière-Statue auf, die neben der Kleiderablage stand. Die Statue jedoch brüllte mich empört an und warf meinen Hut zu Boden. Da sah ich erst, daß sie keine Statue war, sondern einer von der Eisenbahn... Wir begannen uns zu streiten. Der Mann wurde unfähig und verbot mir eine Ohrfeige. Ich ließ davon, einen Schutzmann zu suchen. Am Ausgang traf ich einen Gendarmen. Ich erklärte ihm den Sachverhalt; ich

hätte einem Eisenbahngestellten vernehmlich meinen Hut auf den Kopf gesetzt, daraus sei ein Streit entstanden; der Mann sei tödlich geworden.

„Sind Sie verrückt geworden? Ich wurd Ihnen helfen, Sie idiot!“ schrie mich der Schutzmann an; aber er war gar kein Schutzmann — er war derselbe Mann von der Eisenbahn... Ich war der Verzweiflung nahe; ich machte kehrt und lief nach einem Gendarmen, und wirklich traf ich einen, wiewenig es an nur ein Feuerwehmann war, ich nahm ihn am Rücken und führte ihn zu meinem Eisenbahn.

„Dieser Mann“, sagte ich, „hat mich beleidigt; er hat mich geschlagen!“

Da lachte der Feuerwehmann und fragte mich, ob ich betrunken sei. Auf meine empörte Antwort, ich habe seit Wochen keinen Tropfen Alkohol genossen, wurde er ebenfalls ärgerlich und meinte, ich wollte ihn wohl zum besten haben!

Da wurde ich gewahr, daß wir gar nicht vor dem Eisenbahn standen. Der war über alle Berge. Wir standen vor dem Molière-Denkmal...

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Dieser Tage besuchte ich eine Familie, die stark in Musik macht.

Mein Freund Pepi, der auch anwesend war, hörte andächtig zu als die Hausfrau am Klavier saß und war ein begeisteter Beifallspeuder.

„Na, Herr Klein“, sagte die Hausfrau, nachdem ihr Repertoire und das ihrer Tochter erschöpft war, „jetzt kommen Sie daran, Sie spielen ja auch Klavier, wie ich gehört habe.“

„Allerdings“, antwortete Pepi mit einem treuerzigen Augenaufschlag, „allerdings, gnä Frau, aber auch nicht besonders!“ H. K. B.

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Straße 88 (Februar 1926) Briefkasten: München 2 82, Briefsch.

Verantwortl. Schriftföhler: Walter Foltzick, München. — Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nach alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgehen. — Bezugspreise: Einzelnummer 30 Pf., Abonnement im Voraus RM. 120. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. — Nachdruck verboten. — Postcheckkonto München 9928. Erfüllungsort München.



„Sehen Sie, mein lieber portugiesischer Freund, so haben wir beide auf diesem Stuhl Platz!“

Le Azzorre, base d'appoggio: “Vedete, mio caro amico portoghese, così abbiamo posto tutti e due su questa sedia!..”